

Schmig, Gerhard	von Sächtern.	Stickers, Joseph	Häts.
Schmig, Jakob	Nickelrath.	Stüdeck, Joseph	Kanten.
Schneider, Fritz	Ersfeld.	Werhahn, Franz	Büderich.
Schüppers, Heinrich	Mheydt.	Graf v. Westerholt, Fritz	Oberhausen.
Schüs, Hubert	Kierst.	Graf v. Westerholt, Wilhelm	Oberhausen.
Sonnen, Ludwig	Urdingen.	Wirk, Paul	Urdingen.
Sonnen, Johann	Ersfeld.	Wolf, Theodor	Kempen.
Stapper, Joseph	Kempen.	Zanssen, Nikolaus	Schoppen.
Steves, Jakob	Schmalbroich	Zirkel, Clemens	Kempen.
Steves, Joseph	Schmalbroich		

Ueber die Ordnung in Schulen.

Segenreiche Ordnung!

Die Alles frei und leicht und frohlich bindet.

Die Ordnung ist die Seele der Welt: durch sie bestehen, wie die Sonnensysteme, so alle menschliche Einrichtungen; keine Stadt, kein Haus kann derselben entbehren; keine Menge kann ohne sie gelenkt, geübt oder unterrichtet werden; wo sie nicht ein Ganzes zusammenhält, nicht die Theile zur Uebereinstimmung fügt und einigt, da stellt sich bald und nothwendig Verwirrung ein; nur, wo sie herrscht, geht Alles in gleichem, sicherem Gleise, das Eine nach dem Andern, wie die Stunden des Tages, zu seinem Ziele.

Wer sieht nicht ein, daß eine Schule vorzüglich der Ordnung bedarf? Die

Schule ist eine Anstalt, worin das Kind, der Knabe, der Jüngling durch stete Anregung guter Gesinnungen und durch Uebung in nützlichen Kenntnissen zu dem Zwecke gebildet wird, den er als Mensch, Christ und Bürger in den mancherlei Ständen und Zuständen, wozu ihn die Vorsehung bestimmt hat, erreichen soll. Die wissenschaftliche Schule insbesondere ist eine Vorbereitung zum edlern Menschenleben. Man soll darin nicht nur sprechen und denken, sondern im edelsten Sinne des Wortes leben lernen. Ordentlich leben aber lernt sich nur durch Angewöhnung zu einer festen Ordnung.

Da alle Lehrer, von dieser Wahrheit mehr als jemand überzeugt seyn müssen, so haben sie wohl Ursache, sich von Zeit zu Zeit, wie es jetzt hier geschehen soll, über die Umstände, welche in Hinsicht der Ordnung fördernd, störend oder hemmend eingreifen, Rechenschaft zu geben, und sich vor Allem die Frage vorzulegen, wie jene wohlthätige Ordnung, die das Lehren und Lernen erleichtert, die in der Jugend eine feste Gesinnung bildet, die auf das spätere Alter mächtig einwirkt, und ein unschätzbare Gewinn für das ganze Leben ist, am leichtesten gehandhabt, am sichersten erhalten werde.

Die Ordnung einer Schule gründet sich auf eine unwandelbare Einrichtung, wodurch die ganze Anstalt in einen fest bestimmten Gang gesetzt wird. Ist die erste Grundlage fehlerhaft, bleibt der Willkühr zu viel Spielraum, sind die Lehrfächer nicht in genauer Stufenfolge geordnet, werden die kleinern Schüler mehrere Stunden des Tages sich selbst überlassen, so stehen der Unordnung alle Thüren und Thore offen. Doch auch die beste Einrichtung, wie sie jetzt in guten Schulen besteht, sichert die Anstalt nicht auf die Dauer. Form, Vorschriften, Regeln, sind es auch goldene, thun nicht Alles. Eine Anstalt, worin Herz und Geist zu einem höhern Zweck in Bewegung gesetzt werden, braucht eines unausgesetzten, freien Einwirkens geistiger Kräfte, mit deren Erschaffung die ganze Einrichtung, und wenn ein Lykurg und Solon zusammen sie gegründet hätten, in ein Chaos verfallen und zu Grunde gehen muß.

Auf die Erhaltung der Ordnung im Allgemeinen, so wie im Besondern auf die gute Zucht in den Klassen, haben unstreitig die Lehrer den sichtbarsten und wirksamsten Einfluß, der eben so heilsbringend als verderblich seyn kann. Es kommt dabei vorzüglich darauf an, daß Unterricht und gute Zucht, Lehrer und Erzieher nicht von einander geschieden werden, damit Geistes- und Herzensbildung, Wissenschaft und Ordnung in gleichem Grade fortschreiten können. Jedem Lehrer, der nach diesem Zwecke aller edlern Bildung hinstrebt, ist Eines unentbehrlich. Wo dieses fehlt, da helfen pädagogische Kunstgriffe, Zwang und alle Wissenschaften der neuen Mufen so viel als gar nichts. Dieses Eine ist Ansehen, nicht jenes pedantische Wesen.

das man so oft damit verwechselt, sondern das Ansehen, welches sich auf die Achtung gründet, worin ein Lehrer bei seinen Schülern steht, und welches er sich auf keine andere Art erwerben kann, als dadurch, daß er selbst Muster, sein Amt mit Vorliebe und Kenntniß, untadelhaft, fleißig verwaltet und liebevoll das Wohl seiner Zöglinge in Allem beherzigt.

Der Lehrer welcher so sich Ansehen verschafft und Achtung verdient, indem er mit Eifer und Fleiß unterrichtet; die Aufmerksamkeit weckt; den Fleiß unterhält; nichts Schlechtes, nichts Unständiges duldet; das Gute würdigt und zu allem Guten selbst das Beispiel gibt: ein solcher Lehrer ist eine Stütze jeder Anstalt; Gehorsam und Ordnung stehen ihm zur Seite. Glücklich die Schule! deren Leitung Lehrern anvertraut ist, die alle von solchem Geiste befeelt, nur für Einen Zweck leben; die durch gleich regen Eifer verbunden, gemeinschaftlich zusammenwirken, und so die ursprüngliche Einrichtung in einem gleichmäßigen Gang und fröhlichen Leben erhalten.

Ein anderes Bedürfnis zur Erhaltung der Ordnung sind regelmäßige und ernste Uebungen. So wenig man Sprachen, Wissenschaften und Künste spielend lernen kann, so wenig läßt sich in einer öffentlichen Schule, wo man spielend unterrichtet, die Ordnung beibehalten. Zu einer ernstlichen Beschäftigung in gelehrten Anstalten fordert schon der Ernst der Zeit auf und das immer mehr sich erweiternde Feld der Wissenschaft, wo bei der mannfachen Verzweigung der Gegenstände, ohne ernstes Studium sich keine Rettung aus der Verwirrung zeigt. Außer dem wissen und können wir nur so viel als wir ernstlich geübt haben. Ein Unterricht der nicht tief in die Seele eindringt, treibt keine Blüthen, keine Frucht, weder im innern noch im äußern Leben. Ihr wollet nutzen, ihr wollet auf Zucht und Ordnung wirken? Nun wohl! so mäisset ihr Kenntnisse und Wahrheiten nicht bloß austreuen sondern einprägen: so mäisset ihr nicht ruhen, so lange ihr nicht Alles was ihr in Schulen treibet, bis zur Bildung einer Gesinnung, einer Gewohnheit getrieben habt.

Geht dieses dazu einen regelmäßigen Gang, so daß Stunde an Stunde, Uebung an Uebung abwechselnd sich reiht; wird auf die Beobachtung der Zeit strenge gehalten; wird Aufmerksamkeit und Gehorsam unbedingt gefordert; die Trägheit gespornt; der Flattersinn des Unachtsamen gefesselt; wird bei allen Arbeiten, was schlecht, gut, vortreflich ist, genau bemerkt: so bringt das Alles jetzt Ordnung in die Schule und künftig ins öffentliche Leben. Hingegen kann bei einem Unterrichte, der nicht ernst ist und nur bei guter Zeit und Gelegenheit aufgegriffen wird, weder Schulzucht noch Ordnung Statt finden. Man sieht dieses an Kindern, die im älterlichen Hause unter mannfacher Zerstreung einen oft unterbrochenen Pro-

vat-Unterricht genossen haben: sie sind einmal verwöhnt, und fügen sich oft schwer, oft gar nicht in den Gang der öffentlichen Schulen, die, beiläufig gesagt, durch die feste Ordnung, welche in ihnen herrschen muß, am essenbarsten ihren Vorzug vor der häuslichen Erziehung zu behaupten scheinen.

Ordnung setzt gute Besinnung und gute Sitten voraus: Regellosigkeit des Herzens ist der Ursprung aller Unordnung. Liebe zur Religion, Gefühl für Sittlichkeit sind der Grund, worauf alles Andre gebauet werden muß; nur wenn das Herz von diesem göttlichen Feuer erwärmt ist, wird auch das äußere Leben der Jugend sich in halber Liebenswürdigkeit gestalten und entfalten; der fromme, reine Sinn wird Gehorsam, Liebe zur Pflicht, Bescheidenheit, holde Scham und alle die schönen Tugenden, welche sich äußerlich durch Ordnung kund thun, zu Begleiterinnen haben. Ohne Sittlichkeit gibt es keine Sittenzucht, und alles Wissen nützt nichts, wenn die Seele dadurch nicht zum Guten getrieben wird; wenn das beste Lernen fehlt; alles Gelernte gut anzuwenden. Ein guter Kopf bei einem verderbten Herzen, ist ein Tempel bei einer Mördergrube, Wissenschaften ohne Sittlichkeit sind wie Perlen im Koch. Die Forderung, daß in Schulen die fromme Besinnung vorzüglich gepflegt werde, ist höchst gerecht; aber es läßt sich wohl eben so wenig erwarten, als erzwingen, daß das Gute bei allen Schülern gleich erfreulich gedeihe. Einige bleiben zu kurze Zeit, als daß der Unterricht Wurzel fassen könne: andre sind früher schon so verbildet, daß sie des Bessern nicht mehr völlig empfänglich sind; und da es nach dem bekannten Sprüchworte eben so viel Meinungen als Köpfe gibt, sollten dann nicht die Besinnungen eben so verschieden seyn?

Wer weiß nicht, daß unsre jetzige Jugend theils im Kriege heran wuchs, theils in einer Zeit, wo die große Bewegung der Welt sich noch ausschwingen muß? sind die Uebel, worüber gewöhnlich geklagt wird, allein die Folgen unruhiger Zeiten, und nicht auch die Unordnung im städtischen Leben? Just dieses ist das größte Uebel der Zeit, weil es tiefer, als jedes andre, in die innere Würde der Menschheit zersührend eingreift. Dazu kommt noch der Streit der Meinungen und Partheien, welcher die Welt theilt, und manche andre Umstände die in den Verhältnissen liegen. Alles dieses hat einen vielleicht weniger ins Auge fallenden, aber gewiß nicht minder unlängbaren Einfluß auf öffentliche Zucht und Ordnung. Unberührt sollte in solcher Lage die empfängliche, jedem Beispiele willfährige Jugend bleiben, diese zarte Pflanze, die immer von den Stürmen der Zeit am meisten und längsten gelitten hat? Witten in einer aufgeregten Flut läßt sich kein Schiff ruhig oder auch nur in gerader Richtung halten; in einer unordentlichen Welt, wird es die Jugend auch. Mit Recht wollen wir, daß sie gebessert werde; aber dann müssen wir es nicht machen, wie in der Fabel der alte Krebs, der seinem

Sohne vorwärts zu gehen befehlt, indem er selber rückwärts geht. Man rühmt freilich die Gesinnungen und Sitten besserer Vorfahren, aber man zeige ihre Tugenden in der That, so werden sie in unserer Jugend auch wieder aufleben: Man gebe uns eine Zeit, worin frommer Sinn, germanische Biederkeit, häusliche und bürgerliche Tugend herrschend sind, dann kommen in die Schulen und aus den Schulen ganz andre Kinder. Dann folgt die Jugend von selbst, wie der kleinere Bach dem größern Strome. So lange aber Welt und Schule in verkehrter Richtung gegen einander stehen, so lange die Eine verbildet, was die Andre gebildet hat: sind alle Lehr- und Erziehungsanstalten nur Dämme und Wehre gegen die bald hier bald dort einbrechende und nicht zu verhindernde Unordnung.

Außer den allgemeinen Ursachen, welche die Ordnung in Schulen erschweren, gibt es noch andre, mehr von Umständen abhängende: Dazu gehört wohl das frühe Studententhum welches sich seit einiger Zeit in vielen jungen Köpfen festsetzt. Knaben, die kaum einige Schritte auf der Bahn der Wissenschaft zurückgelegt haben, suchen es den Akademikern im Außern nachzutun. Es entsteht dadurch ein Mißverhältniß, das notwendig Unordnung herbeiführt: denn die Nachäfferei erzeugt Dünkel und wendet die Aufmerksamkeit von dem Wesentlichen auf Dinge, die mit Geistes- und Herzensbildung nichts gemein haben; sie wäghen sich etwas zu seyn, wenn sie die Größern äußerlich spielen können, und vernachlässigen die Bildung des Innern. Auffallend ist die Veränderung, die mit einem Knaben vorgeht, sobald ihn einmahl dieser Wahn ergriffen hat. Das kindliche, liebenswürdige, bescheidene Wesen, welches die größte Zierde jedes jungen Menschen ist, geht verloren, und an die Stelle treten Rohheit, Unart und Geringschätzung dessen, was ihrem Alter zusteht. Daher kommt es denn auch, daß sie die nöthigen Vorkenntnisse, worauf die höhere Wissenschaft sich gründen muß, vornehm und gleichgültig übergehen, mit ihrer Lage leicht unzufrieden werden und nur darauf sinnen, wie sie, ohne sich in ihrem Larvenzustande gehörig entwickelt zu haben, den Einschränkungen der Schule ent schlüpfen und sobald möglich, in das freiere akademische Leben hinüberflattern mögen. Daß diese Frühreise den Studien und der guten Ordnung höchst nachtheilig seyn müsse, liegt eben so sehr in der Sache, als daß verständige Lehrer diesem Hange den Studenten zu spielen, glimpflich entgegen arbeiten werden. Dennoch aber kann dieses nicht mit allgemein glücklichem Erfolge geschehen, es sey dann, daß auch die Aeltern dazu mithelfen.

Noch einer andern Störung könnten die Aeltern am besten zuvorkommen. Viele Kinder in Lehr-Anstalten haben zu viel Geld. Zu viel ist Alles, was der Mensch nicht braucht oder nicht zu gebrauchen versteht. Wer jedoch daraus den Schluß ziehen wollte, man müsse Knaben gar kein Geld geben, der würde etwas in unserer Zeit Unausführbares verlangen. Zudem

ist das Zuwenig eben so gut ein Aeußerstes als das Zuviel: in der Mitte nur liegt das rechte Maas. Und wir wollen nur sagen: wenn Knaben ohne Wissen der Lehrer Geld und wohl gar viel Geld bekommen, so scheint der Mißbrauch fast unvermeidlich. Nimmt man Wenige von sehr häuslicher Natur aus, so verfallen die Uebrigen dadurch auf sehr böse Gewohnheiten, indem sie sich zur Unzeit Bedürfnisse schaffen, die nicht nur jetzt als verführerisches Beispiel der guten Ordnung schaden, sondern auch, was noch schlimmer ist, Gesundheit und Glückseligkeit für die Zukunft untergraben. Ein Vater, eine Mutter achtet vielleicht nicht, was das Kind ausgibt. Wir geben es gerne zu, was der Kleine verschwendet ist Nichts, aber, daß er verschwendet, ist sehr wichtig. Übung und Gewohnheit im Guten wie im Bösen bestimmen den Charakter des Menschen. Jung gewohnt, alt gethan, ist ein altdcutsches, wahres Wort. Und wer soll es nicht wissen, daß Mancher als Greis aus keiner andern Ursache sein Brod betteln mußte, als weil er in der Jugend zu viel Geld hatte? Ohne von den weit schrecklichen, moralischen Folgen zu reden, beschränken wir uns hier auf den Wunsch, daß doch immer die Cassa der Kinder genau bekannt gemacht und zwischen den Aeltern und Lehrern bestimmt werden möge, wie viel Geld nach den Umständen zu gestatten sey!

Endlich läßt sich hier nicht übergehen, wie sehr die Ordnung dadurch leidet, daß einige Schüler nicht zur festgesetzten Zeit nach den Schulferten zurückkehren, und auch wohl während des Lehrkursus, um an diesem oder jenem Vergnügen Theil zu nehmen, den Studien entzogen werden. Beides zu verhindern, steht nicht immer in der Macht der Lehrer, weil es hundert vorgobliche Ursachen geben kann, wogegen sich in einer gewissen Entfernung nichts einwenden läßt. Die Aeltern allein können hierin der Schulordnung zu Hülfe kommen, und ihnen muß daran blüßig so viel gelegen seyn als den Lehrern. Ist man gegen Kinder nachsichtig, wo es auf Pflicht ankommt, wie will man in der Folge, wenn sie ein Amt, ein Geschäft verwalten, Pünktlichkeit in der Pflicht von ihnen erwarten? erlaubt man ihnen jetzt Alles nach Wunsch und Laune, wird nicht der Hang zur Zerstreuung immer mächtiger, immer unüberstehlicher werden?

Außerdem ist jedes Zuspätkommen, jede Entfernung während der Schulzeit für die Lehrer äußerst lästig; es wirkt nachtheilig auf den Fleiß der Mitschüler; und verursacht Lücken in dem Lernen dessen, der die Ordnung stört. Man spricht wohl von Nachholen: allein der lebendige Unterricht läßt sich nicht nachholen. An den freien Tagen meint man, könnten wohl Entfernungen erlaubt werden. Allerdings, wenn die Schule eine Schreibstube wäre, wenn mit der Thüre des Zimmers auch die Arbeit geschlossen würde. Beim Studiren aber verhält es sich anders: just an solchen Erholungstagen wird der Knabe angehalten, einige Stunden sich

selbst zu beschäftigen, damit er nach und nach lerne, auch außer der Schule etwas Nützliches zu treiben und auch ohne Lehrer zu lernen. So vorbereitet, wird er später in den höhern Schulen, wo Alles auf Selbstbeschäftigung ankommt, sich nicht mit den Vorlesungen begnügen, selbst arbeiten und im eigentlichen Sinne studiren. Die öftere Entfernung zur Unzeit erkaltet schon frühe den Fleiß; zieht die Gedanken immer vom Hauptzwecke ab, nährt den gefährlichen Hang zum Vergnügen und den noch gefährlicheren zum Nichtsthun. Wie ist es dann möglich, daß das edelste Geschäft des Lebens, die Bildung der Geistes- und Gemüthskräfte für diese Zerstreuten und Verwöhnten auch nur den geringsten Reiz habe. Es mag freilich für Aeltern hart seyn, theuere Kinder so lange zu entbehren; manche von den schönen Freuden des Familienlebens gehen dabei verloren. Aber die Vätern dulden nun einmal nicht, daß man sie geringschätze; wer sich oft von ihnen trennt, nicht gerne bei ihnen weilt, dem werden sie nimmer hold: den treuen Anhänger hingegen beschenken sie auch mit herrlichen Gaben, mit dauernden Freuden und oft mit Ruhm, der sich über Familien und Länder ausbreitet. Schon dieses allein müßte für alle Aeltern, welche ihre Kinder öffentlichen Schulen anvertrauen, eine dringende Aufforderung seyn, dieselben zur genauen Befolgung der festgesetzten Ordnung ohne Nachsicht anzuhalten.

Es wäre hier noch wohl über einige Hindernisse der Ordnung zu reden, unter andern, über die frühe eingepflanzten Vorurtheile gegen gewisse Fächer, wodurch oft eine so große Ungleichheit in den Fortschritten entsteht. Allein wir wollten nur dasjenige berühren was uns am nächsten lag und zu unserm Zwecke hinreichte. Das hier kurz Angedeutete sollte nur zeigen, welchen Einfluß die Ordnung sowohl auf die Schule als auf das Leben hat, wie sie hauptsächlich von Lehrern und Aeltern abhängt, und daß diese sich gemeinschaftlich bestreben müssen, die störenden Einwirkungen so viel möglich wegzuräumen, oder wenigstens zu schwächen. Denn, je weniger es in unserer Macht steht, die äußere Welt zu ändern oder zu bessern, um destomehr müssen Aeltern an ihren Kindern, Lehrer an sich selbst und an den Schulen zu bessern fortfahren. Alle Besserung aber fängt mit der Ordnung an und hört mit der Ordnung auf. Darum sollte, was für alle Menschen am Firmamente geschrieben steht, für Aeltern, Lehrer und Schüler am Eingange in jede Lehranstalt zu lesen seyn: *liebet Ordnung.*

Greifeld, gedruckt in der Schüller'schen Buchdruckerey, 1820.

selbst zu beschäftigen,
zu treiben und auch
Schulen, wo Alles auf
selbst arbeiten und im
schon frühe den Fleiß,
Hang zum Vergnüg
möglich, daß das edel
für diese Zerstreuten u
für Aeltern hart seyn, th
des Familienlebens gehen
sie geringschätze; wer
nimmer hold: den treu
dauernden Freunden un
Schon dieses allein müß
eine dringende Aufforde
ohne Nachsicht anzuhalte

Es wäre hier noch
über die frühe eingepflan
gleichheit in den Fortsch
am nächsten tag und zu
gen, welchen Einfluß d
hauptsächlich von Lehrer
müssen, die störenden Ein
chen. Denn, je weniger
fern, um destomehr müße
len zu bessern fortfahren
Ordnung auf. Darum
Aeltern, Lehrer und Schü

Erefeld, geb

der Schule etwas Nützliches
und er später in den höhern
it den Vorlesungen begnügen,
erfernung zur Unzeit erkaltet
e ab, nähret den gefährlichen
t schun. Wie ist es dann
Beißes: und Gemüthskräfte
Heiz habe. Es mag freilich
he von den schönen Freunden
nun einmal nicht, daß man
hnen weilt, dem werden sie
mit herrlichen Gaben, mit
en und Länder ausbreitet.
tlichen Schulen anvertrauen,
ag der festgesetzten Ordnung

ung zu reden, unter andern,
durch oft eine so große Un
dasjenige berühren was uns
Angedeutete sollte nur zeit
auf das Loben hat, wie sie
sch gemeinschaftlich bestreben
oder wenigstens zu schwä
te zu ändern oder zu bes
h selbst und an den Schu
nung an und hört mit der
amente geschrieben steht, für
seyn: liebet Ordnung.

Druckerey, 1820.

